

Strukturen entwickelt werden und zumeist eher politikgeschichtlich orientiert sind, wodurch sich auch für dieses Werk der Fokus auf die staatliche bzw. nationale Ebene erklärt. Jedoch haben sich bereits in der Konzeptionsphase des Handbuchs wichtige neuartige Ansätze in der Historiografie ergeben, die deutlicher noch in das Handbuch hätten eingearbeitet werden können, wie z. B. Gender-, Konflikt- und Minderheitengeschichte. Die Kapitel spiegeln daher letztlich nur die oberste Ebene der jeweiligen Nationalgeschichte wider; auch Perspektiven von unten, von Stadt und Land sind nicht ausführlich berücksichtigt. Hingegen werden aber Migration und Exil als bedeutsame Themen in einem gesonderten Unterkapitel diskutiert, das für die gegenwärtige Forschung beispielsweise hinsichtlich von Subjektivitäten und Zugehörigkeit (*belonging*) von hoher Bedeutung ist. Daher bleibt zu hoffen, dass dieses Handbuch Anstöße zu weiteren, gerade die methodisch und inhaltlich blinden Flecken der Geschichte des Baltikums im 20. Jh. bearbeitenden Studien geben und zukünftige Forschungen zum „Baltikum“ beeinflussen wird.

Herne – Bochum

Heidi Hein-Kircher

Magdalena Vinco: Jiddische und polnischsprachige Familienromane nach dem Ersten Weltkrieg. Literarische Auseinandersetzungen mit einer Krisenzeit. Universitätsverlag Winter. Heidelberg 2023. 345 S. ISBN 978-3-8253-4984-4. (€ 54,-.)

Bei dem zu besprechenden Band handelt es sich um die Druckfassung der 2022 an der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg angenommenen Dissertation von Magdalena Vinco. Sie behandelt Fragen zu der jiddischen und polnischen Literatur der Zwischenkriegszeit, dem Genre des Familienromans und der gemeinsamen Geschichte der jiddischen und polnischen Kultur in Osteuropa. Der Band gliedert sich in drei Kapitel: methodischer Ansatz (Kap. I), Darstellung der Romane und ihrer Protagonisten (Kap. II) und Vergleich zwischen polnischen und jiddischen Romanen (Kap. III). Besonders gelungen ist der synchrone Ansatz, literarische Werke einer bestimmten Epoche auf die ihnen immanente Geisteshaltung hin zu vergleichen und in den zeitlichen Kontext ihrer Entstehung zu stellen. Es werden u. a. auch Werke jener jiddischen Autoren analysiert, für die Polen nicht nur zur geografischen Heimat wurde, sondern die von dem polnischen Volk umgeben lebten und Polnisch sprachen. Die gut durchdachte Struktur der Monografie sorgt dafür, dass sich der Leser schnell angesprochen fühlt.

Einleitend wird die Berechtigung des Vergleichs zweier Literaturen erörtert. Perspektivisch weiterführend ist die These, dass jiddische Literatur immer in einem anderssprachigen Umfeld entstanden ist und entsteht (S. 15). Die jiddische Sprache und Osteuropa haben eine jahrhundertlange gemeinsame Geschichte, die die Verbindung zwischen jiddischen Schriftstellern und der europäischen Literatur gestärkt hat. Der jüdische Schriftsteller Sholem Asch meinte sogar, dass er der polnischen Literatur seinen Beruf verdanke. Nicht nur stammten die ersten Bücher, die er las, von polnischen Schriftstellern, sondern er erlernte bei ihnen auch sein Handwerk, und sie hätten ihn sogar ermutigt, auf Jiddisch zu schreiben (S. 17). Für beide Literaturen war ihre Lage zwischen der westeuropäischen und der sowjetischen Literatur außergewöhnlich. Die zentrale Problematik des Bandes betrifft zwei Aspekte: Es wird nach der polnischen und jiddischen literarischen Verarbeitung der gemeinsam erlebten Ereignisse jener Zeit gefragt und nach der Wahrnehmung des Zeitgeschehens durch zwei kulturelle Gruppen in demselben Land. Es handelt sich um eine anspruchsvolle Fragestellung, die eine eindringliche Auseinandersetzung mit dem literarischen Material erfordert.

Die Autorin hat für den Vergleich drei jiddische Familienromane ausgewählt: *Di brider Ashkenazi* von Israel Joshua Singer, *Dray doyres* von Yoel Mastboym und *Di brider Nemzar* von Zusman Segalovitsh. Aus der polnischsprachigen Literatur wurden zwei Romane gewählt: *Krauzowie i inni* von Herminia Naglerowa und *Noce i dnie* von Maria Dąbrowska. Hinsichtlich der darin erzählten polnisch-jiddischen Lebenswelt der Zwischenkriegszeit konzentriert sich V. auf Religion im Kontext kultureller Tradition, auf nationale

und religiöse Identität und die daraus resultierende gegenseitige Wahrnehmung von Juden, Nichtjuden und Christen sowie auf die gemeinsame Geschichte beider Völker. Die Wahl des Genres „Familienroman“ ermöglicht es ihr, die Verflechtung von individueller, familiärer und nationaler Geschichte zu untersuchen, da die Familie in beiden Glaubenstraditionen eine zentrale Rolle spielt. Der Kerngedanke von jedem der fünf ausgewählten Familienromane bleibt, dass Abstammung und Verwandtschaft untrennbar zusammengehören. Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Raum: den Handlungsorten, den Gegensätzen zwischen Zentrum und Peripherie und den Gemeinsamkeiten osteuropäischer Kleinstädte (Kap. III.5).

Der Vergleich ist innovativ und in vielerlei Hinsicht bahnbrechend, hinsichtlich sowohl des Genres als auch der Auswahl der untersuchten Romane, wie V. anhand einer Auflistung der bisherigen Arbeiten zum Vergleich jiddischer und polnischsprachiger Werke in Anmerkung 11 (S. 17 f.) zeigt. Der methodische Ansatz ist interkulturell, literaturwissenschaftlich und komparatistisch. Im Mittelpunkt der Argumentation steht die Maxime, dass die Literatur und insbesondere der Familienroman *das Fenster* ist, durch das man in das Herz einer anderen Nation blicken kann: „Ich weiß nicht, ob Ihr uns dann mehr lieben oder hassen werdet. Aber ich weiß, dass Ihr uns dadurch verstehen werdet“ (Sholem Asch, S. 24). Die Vf. geht davon aus, dass Literatur ein phänomenales Speichermedium ist und wie „ein Spinnennetz alles aufnimmt, was kreucht und fleucht“¹ und dass es wissenschaftliche Methoden gibt, das Gespeicherte auszuwerten. Als Beleg dafür kann die Autorin aus den Romanen einen reichen Bestand an Personen, Orten, Sitten, Erfahrungen und Gedanken extrahieren. Die Protagonisten werden jeweils namentlich vorgestellt und mit aussagekräftigen Zitaten charakterisiert. Den Schauplätzen, die große Zentren waren – Łódź, Warszawa, Kaliniec (ein Stadtteil von Kalisz) – werden Orte aus der Provinz gegenübergestellt: Dombrowke, das Shtetl N., das Shtetl Sh., Krępa, Serbinów und Pamiętów. Landschaften und Räume eröffnen sich dem Leser in der Opposition nicht nur von Stadt und Provinz, sondern auch von Inland und Ausland. Der Topos von Metropole und Provinz markiert unterschiedliche Lebensräume, Lebensgefühle, die sich zwischen städtischer Aufklärung, Entwurzelung und Ökonomie und der Reinheit und Ignoranz der Kleinstädte ergaben (S. 268). In beiden Literaturen wird die Natur als Element der Verbundenheit mit der Tradition dargestellt.

Von originellem Wert ist der vergleichende Teil (Kap. III), der sich auf den in den Romanen dargestellten Alltag bezieht: die Vielfalt der weltanschaulichen Wege des Judentums und die Wahrnehmung der Andersartigkeit durch die nichtjüdische Außenwelt, verkörpert von christlichen Polen. In den polnischen Familienromanen wird die Religion zum Ausdruck von Traditionalismus und nationalen Bräuchen (S. 152) oder von sozialer Sicherheit (S. 154). Der Vergleich wird vertieft, indem V. den Familienroman als Fiktionalisierungsstrategie historischer Umbrüche zeigt. Einzelne Romane werden in unterschiedlichen Konstellationen miteinander verglichen.

Ein konzises Resümee fasst die Ergebnisse zusammen, die für die weitere Erforschung der jiddisch-polnischen Literaturbeziehungen vielversprechend sind. Beide Literaturen verbindet die Auseinandersetzung mit einer Gesellschaft im Umbruch und die Darstellung neuer gesellschaftlicher Strukturen und Werte im Kontext einer Familie sowie die Frage nach Identität und einem damit verbundenen sinnvollen Lebensentwurf in einem polnischen Milieu, das sich politisch und soziokulturell veränderte. Es werden auch die Auswirkungen davon auf das Konzept „Familie“ gezeigt, einschließlich der Darstellung ihres Verfalls, der Haltlosigkeit der Charaktere, ihrer Entfernung von familiären Werten. Nicht minder interessant erscheinen die untersuchten Unterschiede: Verlust der Religion und der nationalen Identität durch jiddische Assimilation an die polnische Gesellschaft. Für die polnischen Autorinnen sind dagegen philosophische Überlegungen wichtiger: Fragen der

1 THEODOR W. ADORNO: *Minima Moralia*, Frankfurt am Main 1951, Aphorismus 51.

Lebensleistung, wie z. B. das Konzept der sog. organischen Arbeit (*praca organiczna*). Die Werke der jiddischen Autoren enden, anders als die polnischen, in Emigration und Tod. Geschichte als Familiengeschichte scheint die größte Stärke des Familienromans in beiden Sprachen zu sein.

Der Band wirkt stellenweise zu schulisch geschrieben, aber das ist ein verzeihlicher Makel von Doktorarbeiten. Weniger verzeihlich ist, dass die Kapitel I und II zu ausführlich sind. Vor allem die Darstellung der einzelnen Protagonisten führt zu Wiederholungen, in weiteren Analysen (Kap. III). Wertvoll ist die sehr gute Übersetzung der jiddischen und polnischen Texte ins Deutsche durch die Autorin.

Poznań

Maria Wojtczak

Friederike Kind-Kovács: Budapest's Children. Humanitarian Relief in the Aftermath of the Great War. Indiana University Press. Bloomington 2022. 358 S., Ill. ISBN 978-0-253-06216-1. (\$ 39,—)

The theme of transnational humanitarianism is certainly not new in the overlapping fields of global and transnational history. Yet only recently has it begun to emerge as a prominent issue in the historiography of East Central Europe, with its adoption serving as a strategy for globalizing regional historical narratives. Friederike Kind-Kovács's *Budapest's Children* is an exemplary and groundbreaking study in this regard, one that is sure to be emulated by other scholars. It focuses on the international food aid that materialized in Hungary's metropolis, Budapest, in the early years after World War I, as the city was ravaged by the collapse of the empire and a vanquished revolution.

Articulate and full of vivid details, the nine chapters of this book (accompanied by an introduction and a conclusion) are a compelling read. While the individual chapters focus on specific themes such as migration, institutions, and bodies, K.-K. skillfully weaves them into a narrative about the interplay between internationalism and nationalism. By exploring how transnational food aid was leveraged to lend legitimacy to Hungary's national conservative regime and to promote its agendas on a transnational level, *Budapest's Children* aligns with authors such as Glenda Sluga,¹ who stress the ambiguity of interwar internationalism and its evolution hand in glove with nationalism.

The opening chapters set the stage by presenting the stark social challenges facing Budapest in the final years of World War I and the immediate postwar period. Merging social with cultural and institutional histories, K.-K. also analyzes the framing of these challenges in public discourse and reconstructs the local networks responsible for addressing them.

The book begins by examining the massive influx of displaced Hungarians into Budapest, showing how the images of their plight and downward social mobility were used to advance Hungarian nationalism and emerging territorial revisionism. Titled "Hunger" and "Degeneration," the next two chapters address the severe postwar food shortage in Budapest. The bodies affected—primarily children—were portrayed as both the future of the nation and a source of its strength, evoking fears that their starvation would cause a collective biological decline. Visual media played a key role in spreading these messages, making "[t]he story of Budapest's children [...] a visual story" (p. 99). The fourth chapter shifts focus to the germination of child protection and welfare in Hungary during the last decades of the empire, their expanded role in addressing wartime challenges, and the critical involvement of middle-class women in their day-to-day operations.

This foundation underpins the heart of this volume, exploring the transformative interplay between transnational humanitarian efforts and local actors. Chapter five analyzes the creation of an international humanitarian relief infrastructure in Hungary's capital starting in 1919, mapping connections between Budapest, Great Britain, the United States, and Geneva. Key transnational actors included the American Relief Administration and the

1 GLENDA SLUGA: *Internationalism in the Age of Nationalism*, Philadelphia 2013.